

mordet. Am Ende habe Chlodwig darüber geklagt, dass er nun keine Verwandten mehr habe, die ihm im Notfall Hilfe bieten könnten. «Aber», so der Chronist, «er sprach dies nicht aus Schmerz um den Tod derselben, sondern aus List, ob sich vielleicht doch noch einer fände, den er töten könnte.» (Gregor von Tours II, 42).

Christlicher Glaube, römische Organisation sowie kriegerische Brutalität und Skrupellosigkeit bildeten nicht nur keinen Widerspruch zueinander, sondern vielmehr die Grundlagen des fränkischen Reichs. Zielstrebig wurde von nun an die kirchliche Liturgie zur Stabilisierung des merowingischen Königtums eingesetzt. So lautete eine der Segensformeln für einen jeden merowingischen König: «Blicke, allmächtiger Gott, wohlgefällig auf Deinen glorreichen Knecht [hier folgte der Name des jeweiligen Königs]. Wie Du Abraham, Isaac und Jakob gesegnet hast, so schenke ihm die Segnungen Deiner Gnade und erachte ihn als würdig, dass sich die ganze Fülle Deiner Macht über ihn ergießt und ihn durchdringt. Gib ihm vom Tau des Himmels und vom Fett der Erde, Überfluss an Getreide und Wein und Öl und Reichtum an allen Früchten.» Magische Vorstellungen von der königlichen Heilskraft verbanden sich mit christlichen Traditionen.

In wenigen Jahren war aus dem spätrömischen Erbe ein großes und verhältnismäßig festes Reich erwachsen. Das römische Straßennetz, die Städte und Handelsverbindungen blieben erhalten, man lebte weithin überwiegend nach römischem Recht und pflegte lateinische Bildung und Sprache. Am Hof des Königs hielten sich romanische Offiziere auf, und gallorömische Sekretäre (*scriniarii*) und Kanzler (*referendarii*) aus der spätrömischen Verwaltung standen nach wie vor zur Verfügung. Vor allem wirkte die straffe römische Militärorganisation in die fränkische Zeit hinein. Im Hinblick auf die militärische Disziplin kann man geradezu von einem romanisierten Heerwesen der Franken sprechen. In größeren Städten wurden Garnisonen eingerichtet, die von einem «Grafen» (*comes*) befehligt wurden. Seine Aufgaben waren militärischer und rechtlicher Natur. Er hob in seinem Bereich die Truppen aus und setzte, wenn er dazu in der Lage

war, das königliche Recht durch. Dazu benötigte er in der Regel die Mitarbeit des Bischofs der Stadt.

Enorme Tragweite erlangte die Entscheidung, mit der Chlodwig, der 511 starb, seine Nachfolge regelte. Er teilte das Reich unter seinen vier Söhnen auf. Niemand kann bis heute sagen, warum er dies so entschieden hat. Man verweist darauf, dass es auch bei anderen Völkern zeitweise mehrere Könige gleichzeitig gab. Aber das war keineswegs die Regel, und es gab sogar Völker, die gar keinen König hatten, wie die Sachsen. Eine andere Erklärung bringt die magische Kraft der merowingischen Abstammung ins Spiel, und zwar im Hinblick auf die Herkunft des mythischen Ahnherrn von einem halbgöttähnlichen «Meerungeheuer mit Stierkopf» (*bistea Neptuni Quinotauri similis*, Fredegar III, 9). Die Gattin Chlodios soll von diesem Monster geschwängert worden sein und Meroveus geboren haben, eine Art Stammvater der «Merowinger». Diese Vorstellung von göttlicher Abkunft ging auf alle männlichen Mitglieder über, die deshalb alle denselben Anspruch auf das Erbe im Königtum erhoben. Eine andere Folge davon war, dass sich die Merowinger schon bald von der übrigen politischen Elite so weit abgrenzten, dass sie im Grunde nur noch untereinander heirateten und anderen Adelsfamilien die Nähe zum Königshaus verwehrten. Diese genetische Abschottung, die den Erneuerungsprozess der Dynastie beeinträchtigte, führte zum Niedergang des Königshauses. Ein dritter Vorschlag zur Erklärung der Reichsteilung unter die Söhne knüpft an die römische Tradition an: Im Römischen Reich hatte es längst mehrere Herrscher nebeneinander gegeben. Außerdem, so ist zu erkennen, wurde das Reich Chlodwigs nach den Prinzipien römischer Grenzziehung geteilt. Jeder Bruder erhielt seinen eigenen Hof und seine römischen Berater in seiner jeweiligen Hauptstadt (Reims, Soissons, Paris, Orléans). Bei der Zuteilung der Teilreiche wurde die Ordnung der römischen Stadtprovinzen (*civitates*) zugrunde gelegt, also die gewachsenen gallorömischen Strukturen; entscheidend waren die Steuereinnahmen jeder Region. Jeder der Söhne erhielt außerdem Anteil am fränki-

schen Kerngebiet (*Francia*) zwischen Rhein und Loire und am Gebiet des neu eroberten Aquitaniens.

Blieb auch die Idee von der Einheit des Gesamtreichs weiterhin bestehen, so war durch dieses Teilungsprinzip quasi zugleich mit der Errichtung des Frankenreichs auch der Keim zu seiner Auflösung gelegt. Das System der Erbteilung blieb fortan erhalten. Das Reich wurde wie ein Hausbesitz der Königsfamilie betrachtet. Dies ist auch deshalb bemerkenswert, weil darin zum Ausdruck kommt, dass sich in der fränkischen Königsherrschaft von Beginn an keine Vorstellungen von einem abstrakten Reichsbegriff ausgebildet haben. Was die Konzepte von «Staatlichkeit» betrifft, so war die römische Tradition eines überzeitlichen Staatswesens offenbar rasch versiegt. Im Gegenteil: Das «Reich der Franken» stellte sich ganz als ein Verband von Personen dar, der auf den König zugeordnet war. Dieser wiederum verstand sich als eine Art Hausvorsteher, als *senior*, freilich mit der Vorgabe, dass diese Funktion, aus mythischen Wurzeln erwachsen, immer nur mit der Familie der Merowinger verbunden sein könne. Über diese mythologische Verklammerung war das Reich auch in seinen Teilen letztlich in der Familie der Merowinger vereinigt. Daher blieb die Vorstellung lange bestehen, dass es nur ein einziges *regnum Francorum* gebe, dessen Idee sich wie eine Klammer über alle Teilreiche legte und diese zusammenhielt.

In diesem Sinne bemühten sich die Nachfolger Chlodwigs auch gemeinsam nach Kräften, das Reich der Franken auf Kosten der Nachbarn auszudehnen. Im Inneren gab es allerdings unablässig Auseinandersetzungen und Versuche, sich gegenseitig umzubringen. Das Ergebnis war eine verwirrende und gewalterfüllte politische Geschichte in den folgenden Jahrzehnten und Jahrhunderten. In der Forschung hat man daher bereits erwogen, ob die Merowinger nicht auch in dieser Hinsicht viel von den Römern gelernt haben könnten ...

Einen besonders unrühmlichen Höhepunkt erreichte diese Entwicklung mit der grausamen Hinrichtung der Königin Brunhilde (Brunichilde) im Jahr 613. Zu diesem Zeitpunkt hatten

sich nach einem längeren Prozess die Teilreiche Austrien (Ostreich), Neustrien (Westreich) und Burgund als Größen herausgebildet, die auch künftig eine Rolle spielen sollten. Brunhilde, die Tochter des westgotischen Königs Athanagild, stammte aus dem alten Westgotenreich um Toulouse. Sie war die Gemahlin König Sigiberts I. von Austrien (gest. 575), der im Namen seiner Frau Ansprüche auf Gebiete der anderen Teilreiche erhob. Außerdem strebten die beiden danach, den Adel von Austrien einer straffen Verwaltung nach römischem Muster zu unterwerfen. Letztlich wurde von ihnen das Ziel eines fränkischen Einheitsreichs verfolgt.

Die Folge waren langjährige erbitterte Kämpfe im gesamten fränkischen Reich. Lange Zeit vermochte Brunhilde, eine starke Stellung zu behaupten – ihre Gestalt ging nicht von ungefähr in das Nibelungenlied ein. Die mächtigen burgundischen und austrischen Adligen suchten Hilfe bei König Chlothar II. von Neustrien (gest. 629) und lieferten ihm die Königin aus. Drei Tage lang wurde sie gefoltert, dann auf einem Kamel im ganzen Heer herumgeführt und schließlich mit den Haaren, einem Fuß und einem Arm an den Schwanz eines wilden Pferdes gebunden. Durch dessen Hufe und den rasenden Lauf sei die Königin schließlich in Stücke gerissen worden (Fredegar IV, 42). Dieses schreckliche Schauspiel bildete das Ende eines Vernichtungskampfes im Merowingerhaus, bei dem zehn Könige ihr Leben ließen.

Der Sieg Chlothars II., mit dem eine fünfzehnjährige Ruhephase im Reich einsetzte, war letztlich ein Sieg des austrischen Adels. Hier formierten sich die Kräfte, die ein neues Selbstbewusstsein entwickelten und ihre Macht schrittweise ausbauten. Zwei Männer ragten unter ihnen hervor, Bischof Arnulf von Metz (gest. um 640) und Pippin der Ältere (gest. 639), die Stammväter der Karolinger. Die Sammelbezeichnung «Karolinger» entwickelte sich erst später, weil der Name durch Karl Martell, Karl den Großen, Karl den Kahlen und andere Könige dieses Hauses eine besondere Bedeutung im Sinne von «großmächtiger Herrscher» oder gar Kaiser erlangte. Vom Stamm-

vater in männlicher Linie her gesehen, müsste man eigentlich von «Arnulfingern» sprechen.

Der Sohn des Metzzer Bischofs Arnulf war Ansegisel (gest. nach 657), der die Tochter Pippins namens Begga (gest. um 693) heiratete. Aus dieser Verbindung wiederum ging Pippin der Mittlere hervor (gest. 714), der den Aufstieg der Karolinger vorantrieb. Als sich seit 638/639 für 40 Jahre keiner der Merowingerkönige mehr durchsetzen konnte, gelang es ihm, die Besitzungen der Arnulfinger und Pippiniden im Zentrum Austriens zwischen Maas, Mosel und Rhein in seiner Hand zu vereinen. Um 675 erscheint er als «Herzog» (*dux*) in Austrien, und 687 errang er in der Schlacht bei Tertry an der Somme einen großartigen Sieg gegen seine sämtlichen Widersacher. Damit stand die Dynastie der Arnulfinger-Pippiniden an der Spitze des Reichs, denn Pippin der Mittlere übernahm das Amt des Hausmeiers (*maior domus*) für das gesamte Frankenreich. In dieser Stellung kontrollierte er den Königshof und führte den Befehl über das Heer.

Das Jahr 687 darf als Schlüsseldatum für die Geschichte des Frankenreichs gelten. Von nun an verlagerte sich das Zentrum der fränkischen Macht von Paris und dem Seine-Gebiet in das Land zwischen Maas und Mosel. Nicht mehr die merowingischen Könige, sondern der «karolingische» Hausmeister vereinte das Gesamtreich in seiner Hand. Auf dem Thron saßen zwar noch Merowinger, aber sie waren herabgesunken zu Kreaturen Pippins des Mittleren, der sich «Fürst der Franken» (*princeps Francorum*) nannte.

Nach dem Tod Pippins im Jahre 714 kam es nochmals zu einer kurzen Krise, als sein Sohn Karl sich der Angriffe des Adels von Neustrien zu erwehren hatte. Aber er konnte diese schwierige Lage rasch überwinden. «Wie die Sonne nach kurzer Finsternis ihre hellen Strahlen dem ganzen Erdkreis sendet, so leuchtete Karl, der würdigste Erbe Pippins, den ermatteten und schier ob des Heils verzweifelten Völkern als großmächtiger Beschützer», so beschrieben später die *Fränkischen Reichsannalen* diese Situation. So, als wäre Pippin von den Toten wieder auferstan-